Die Schweizer Lehrer stellen sich gegen ihre Schulleiter – sie sagen: Bloss keine weitere Reform

Category: Blog
geschrieben von Aus fremder Feder | 2. Juni 2025



Mustafa zieht das schlechtere Los als Heinz – zumindest laut Statistik. Die beiden fiktiven Schüler besuchen eine sechste Klasse in der Schweiz. Obwohl sie gleich begabt, motiviert und intelligent sind, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass Mustafa in der Sekundarschule in ein tieferes Niveau eingeteilt wird als Heinz.

Es ist wissenschaftlich belegt, dass die soziale Herkunft den Bildungsverlauf beeinflusst. Kinder mit Schweizer Namen erhalten tendenziell bessere Noten. Und bei Übertrittsentscheiden setzen sich bildungsnahe Eltern stärker für ihre Kinder ein. Darum ist es hoch umstritten, ob und wie Kinder nach der sechsten Klasse überhaupt selektioniert werden sollen – in verschiedene Sekundarstufen oder gar ins Langgymnasium.



René Donzé, stellvertretender Ressortleiter Inland bei der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ)

Gegner dieser Praxis kritisieren, dass sie Ungleichheiten verstärke. „Die Herkunft spielt eine zentrale Rolle in der Schulkarriere“, sagt Markus Neuenschwander von der Pädagogischen Hochschule FHNW. Seine Forschung zeigt: Je früher Kinder selektioniert werden, desto stärker gehen ihre Bildungswege auseinander.

Befürworter der Selektion hingegen betonen, dass diese eine zentrale Aufgabe der Volksschule sei. Einer von ihnen ist Urs Moser, ehemaliger Bildungsforscher an der Universität Zürich. „Wenn man etwas gegen die sozialen Ungleichheiten im Bildungssystem unternehmen will, dann muss man mehr Ressourcen im Vorschulalter und im Kindergarten einsetzen und die Kinder dort fördern“, sagt er.

Schule durchlässiger machen

Diese Debatte spaltet nicht nur Forscher, sondern auch die Schullandschaft, wie sich nun zeigt. Letztes Jahr ging der Verband der Schulleiter Schweiz (VSLCH) in die Offensive und forderte die Abschaffung der Selektion in der sechsten Klasse. Eine verbandseigene Umfrage zeigte: 55 Prozent der Schulleiterinnen und Schulleiter teilen diese Ansicht.

Nun hat sich auch der Verband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) positioniert – gegen die Schulleitungen. Kürzlich hat er dazu sein Positionspapier verabschiedet, das dieser Zeitung vorliegt. Kernaussage: „Der LCH erachtet

Selektionsprozesse in der Volksschule als notwendig, um Schülerinnen und Schüler passenden Bildungsangeboten zuzuweisen, wo sie gezielt gefördert und gefordert werden."

Der LCH fordert gerechte Selektionsprozesse in der sechsten Klasse. „Es braucht klare Beurteilungskriterien, die eine faire Zuteilung ermöglichen", sagt die Präsidentin Dagmar Rösler. Und: Der Entscheid soll vorwiegend bei den Lehrpersonen liegen, aber mit den Eltern besprochen werden. Heute haben Eltern in einigen Kantonen ein Mitspracherecht.

> *Lehrpersonen auf Sekundarstufe stehen eher zur Selektion, während auf Primarstufe viele sich eine Aufweichung des Selektionsprozesses vorstellen können.*

Rösler betont, der Entscheid zu diesem Positionspapier sei nicht leichtgefallen: „Es ist das Resultat einer Befragung unserer Basis." Natürlich sei die Chancengleichheit nicht überall gegeben – auch weil die Selektion kantonal unterschiedlich gehandhabt wird. Einige Kantone setzen in der Sekundarschule auf strikte Trennung, andere auf Modelle mit gemischten Klassen und Niveauunterricht in einzelnen Fächern.

Um die negativen Effekte der Selektion abzufedern, verlangt der LCH nun schweizweit solche durchlässigeren Modelle. „Ein Wechsel zwischen verschiedenen Anforderungsprofilen sollte niederschwellig und flexibel gestaltet sein", heisst es in dem Papier. Heute wechseln nur 3,5 Prozent der Sek-Schüler das Niveau – meist nach unten.

Der Kurs des LCH ist ein Kompromiss: Er reflektiert die unterschiedlichen Meinungen innerhalb des Verbands. Denn: Lehrpersonen auf Sekundarstufe stehen eher zur Selektion, während auf Primarstufe viele sich eine Aufweichung des Selektionsprozesses vorstellen können.

Angst vor Unruhe

Hinzu kommt ein praktischer Grund: „Wir hätten gar nicht die Kraft, jetzt eine solche Reform durchzuziehen", sagt Rösler. Das Schulsystem sei durch zahlreiche Herausforderungen bereits an der Belastungsgrenze. Der Bildungsforscher Moser findet den Entscheid vernünftig: „Ich verstehe, dass der LCH an der

Leistungseinteilung festhält. Die Diskussion über die Abschaffung der Selektion würde viel Unruhe auslösen, die den Kindern nichts bringt.“

Markus Neuenschwander begrüsst wiederum das Anliegen, die Qualität der Selektion zu verbessern: „Lehrpersonen brauchen gute Grundlagen für eine faire Zuteilung.“ Eine gewisse Selektion sei sinnvoll, sagt er – doch sie könne auch innerhalb gemischter Klassen geschehen.

Die Schulleitungen zeigen sich gelassen. „Veränderungen stossen nicht immer auf Gegenliebe“, sagt der VSLCH-Präsident Thomas Minder. Doch niemand, der evidenzbasiert entscheide, könne bestreiten, dass Selektion Nachteile habe. Einige Schulen verzichteten bereits heute auf Niveaueinteilungen – mit guten Resultaten. Für ihn ist klar: „Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sich auch die Lehrpersonen mehrheitlich gegen die Selektion in der sechsten Klasse aussprechen.“